



Peter Glasner, *Narrheit und Ästhetik. Erzählen von intriganten Narren im Mittelalter* (Kölner Germanistische Studien 14). Köln, Böhlau Verlag 2021. 347 S. 2 s/w-Abb.

Besprochen von Michael Rupp:

Leipzig/Würzburg, michael.rupp@uni-wuerzburg.de

Die Bonner Habilitationsschrift geht mit Beobachtungen zum Erzählen von Narrheit in der mittelhochdeutschen Epik eine Lücke an, die von der breiten einschlägigen Forschung tatsächlich bislang nicht ausgefüllt wurde. Zur Ausgangslage: Das mittelalterliche Verständnis von Narrheit wird in der von GLASNER eingangs ausgebreiteten Forschung zunächst als Figurenstereotyp verstanden, „das als Allegorie oder Symbol ganz unterschiedliche Facetten theologisch fundierter Anthropologie zu thematisieren vermag“ (20) und das dabei stets als etwas Anderes, Anomales und/oder Normwidriges dargestellt wird. Auf der Ebene der Texte wird dieses Andere durch eine große Bandbreite von Erscheinungsformen als wahrnehmbar dargestellt: anhand entsprechender Attribute wie Kleidung, Accessoires oder bestimmter körperlicher Defekte, natürlich auch anhand entsprechenden normwidrigen Verhaltens. Der Befund wird komplexer durch die Unterscheidung von angeborener und angenommener Narrheit, also von schicksalhaft verhängtem Narrentum und solchem, das zu bestimmten Zwecken und mit Absicht der Täuschung angenommen wird.

In der mittelhochdeutschen Literatur des 13. Jahrhunderts finden sich nun vor allem Fälle von Intrigen, die mit Hilfe solcher Verstellung ins Werk gesetzt werden und die vornehmlich dazu dienen, den männlichen Protagonisten seiner Minnedame näherzubringen. GLASNER möchte die Poetik solchen Erzählens von Narrheit analysieren; zusätzlich zieht er die ‚Ästhetik der Intrige‘ Peter von MATTS und deren Intrigenmorphologie hinzu, die vor allem Kategorien für die Beschreibung der Handlungsstruktur bietet (hier unter den Oberkategorien ‚Planung‘, ‚Durchführung‘ und ‚Anagnorisis‘), welche die Grundzüge der analysierten Erzähltexte beschreiben. So soll im Verbund eine Ästhetik der Intrige und eine Poetik der Narrheit herausgearbeitet werden.

All dies wird zunächst exemplarisch an der altfranzösischen ‚Folié Tristan‘ als Beispielfall vorgeführt. In einem zweiten Kapitel („Simulierte Torheit“) wird dann diese Erzählung vom Narren Tristan als Wiederkehrabenteuer und damit als Bestandteil verschiedener Tristanromane untersucht. Namentlich sind dies ‚Tristrant und Isalde‘ Eilharts von Oberg und die beiden Fortsetzungsromane zu Gottfrieds Torso von Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg. Mit den genannten Kategorien (und den weiteren, noch feiner ausdifferenzierenden der Theorie von MATTS) zeigt GLASNER dann die unterschiedliche Gestaltung im Hinblick auf den jeweiligen Deutungshorizont des Werks auf. Insbesondere für die Poetik relevant ist hier auch die Situation der Einbettung in den Kontext höfisch-romanhaften Erzählens, zu dem eher dem Schwankhaften zuneigende Motive wie Minneintrige und vor allem Narrheit in einem gewissen Spannungsverhältnis stehen.

Die Minneintrige im Schwank spielt dann im dritten Kapitel („Betörende Simulationen“) eine Rolle. In ihm wird die ‚Halbe Birne‘ analysiert, zunächst in der Konrad von Würzburg zugeschriebenen Fassung A, dann in jener von Hans Folz. Die Analyse mittels der Intrigenmorphologie im Sinne von MATTS ermöglicht es tatsächlich, den höfischen Roman und das Märe in ihren verschiedenen Versionen unter diesem Horizont zusammenzuspannen. So zeigt sich die ‚Halbe Birne‘ (A) als Text, der auf raffinierte Weise mit den Rezeptionsweisen und Erwartungshaltungen spielt. Dabei, so GLASNER, markiere der Übergang von der Öffentlichkeit des Hofes in die Heimlichkeit der Kemenate einen Umschlagpunkt, nach dem in der Fassung A die im ersten Teil scheinbar affirmativ aufgebaute höfische Fassade sich insgesamt als unsicher erweise. Am Ende stehe ein für die Leser durch Irritationen unterhaltsames Spiel mit einer eben „nur vermeintlichen Verlässlichkeit von vestimentärer Codierung, Figuren-descriptio, Handlungsalternativen und deren Folgewirkungen“ (304). Bei Hans Folz bleibe es dagegen auf der Ebene eines gemeinsamen Lachens über die Protagonisten und deren Scheitern am höfischen Ideal.

Insgesamt erweist sich der Einsatz der Intrigenmorphologie von MATTS als schlüssig und führt zu interessanten Befunden. Eine Erprobung der Methode an weiteren Texten wäre sicherlich spannend.